

DAWSON
TROTMAN

FÜR ANDERE
LEBEN

DAWSON TROTMAN
FOR ANDERE LEBEN

Für andere leben

Dawson Trotman

Paperback, 64 Seiten

Artikel-Nr.: 256788

ISBN / EAN: 978-3-86699-788-2

Dieses Buch enthält das Zeugnis des Verfassers, das er kurz vor seinem frühen Tod weitersagte. Eigentlich schrieb er nie ein Buch. Sein Leben bewies, dass das Evangelium auch heute wie in den Tagen der Apostelgeschichte ohne moderne Mittel verbreitet werden kann.

Einmal erzählte er, wie er zu seiner Lebensaufgabe kam. Seine Geschichte wurde auf Tonband aufgenommen. Dadurch wurde es möglich, ein Buch von ihm herauszugeben. Trotman hatte Zeit für den einzelnen Menschen. Billy Graham bat ihn einmal um seine Hilfe. Seine Antwort lautete: »Billy, ich kann nicht 6000 Menschen nachgehen. Meine Arbeit beschränkt sich immer auf Einzelne und auf...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](#)

clv

Dawson Trotman

Für andere leben

clv

Wenn nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Elberfelder Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen.

1. Auflage 2024 (CLV)
(früher erschienen im Herold-Verlag, Leun)

Originally published in English in the U.S.A. under the title:
Born to Reproduce, by Dawson Trotman
© 2008 by Dawson Trotman

© der deutschen Ausgabe 2024 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung e. V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

with permission of NavPress, represented by Tyndale House Publishers.
All rights reserved.

Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: ARKA, Cieszyn, Polen

Artikel-Nr. 256788
ISBN 978-3-86699-788-2

Inhalt

Teil 1	7
Vorwort	8
<i>Metanoia</i> (Sinneswandel) durch Gebet und Auswendiglernen von Bibelversen	10
Der Weg der Sünde	11
Auf dem Weg der Besserung	13
Gottes Werk in einer Seele	15
 Teil 2	19
Gott um große Dinge bitten	19
Eine sechswöchige Gebetsabmachung	20
Der Anfang des Wirkens Gottes	21
Größere Gebetsziele	23
Seelengewinnen im eigenen Haus	24
Arbeit auf Taiwan	24
Furcht beim Seelengewinnen	25
Wir müssen unsere Nachbarn und Verwandten erreichen	27
Warum Menschen nicht vorankommen	29
Gott hat eine Arbeit für Dich	30
 Teil 3	33
Geboren zur Fortpflanzung	33
Hindernisse	35
Geistliche Babys	36

Teil 4 – Ende	41
Wie können wir zeugungsfähige geistliche Kinder zeugen?	41
Fortpflanzung als Hauptaufgabe	45
Beginn der Nacharbeit	46
Gottes Werk braucht Zeit	49

Teil 1

Dieses Buch enthält das Zeugnis des Verfassers, das er kurz vor seinem frühen Tod weitersagte. Eigentlich schrieb er nie ein Buch. Sein Leben bewies, dass das Evangelium auch heute, wie in den Tagen der Apostelgeschichte, ohne moderne Mittel verbreitet werden kann.

Einmal erzählte er, wie er zu seiner Lebensaufgabe kam. Seine Geschichte wurde auf Tonband aufgenommen. Dadurch wurde es möglich, ein Buch von ihm herauszugeben.

Trotman hatte Zeit für den einzelnen Menschen. Billy Graham bat ihn einmal um seine Hilfe. Seine Antwort lautete: »Billy, ich kann nicht 6000 Menschen nachgehen. Meine Arbeit beschränkt sich immer auf Einzelne und auf kleine Gruppen.« Und doch wurde er zum Werkzeug Gottes, um viele zu Christus zu führen. Seine Anweisung von Gott fand er in 2. Timotheus 2,2:

»... und was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Leuten an, die tüchtig sein werden, auch andere zu lehren.«

Vorwort

Im Sommer des Jahres 1955 hatte ich das Vorrecht, Dawson Trotman, den Leiter der *Navigatoren*,¹ kennenzulernen. Ich freute mich nicht nur über seinen Blick für das Seelengewinnen, sondern auch über die Art und Weise, wie Gott diesen Mann gebrauchte, eine Methode einzuführen, wie man zuerst einen Menschen gewinnt und ihn dann lehrt, wie er andere gewinnen kann. Auf diese Weise wird der Dienst vielfältiger und ersetzt die »Massenmethode«.

Im Laufe der Jahre habe ich die *Navigatoren* kennengelernt, die entweder von Dawson Trotman oder einem Schüler gelehrt wurden. Ich habe festgestellt, dass es gewöhnlich Menschen mit einer glühenden Retterliebe waren, die über eine gute Kenntnis der Schrift verfügten und sich in ihrem persönlichen Leben als Christen auszeichneten.

Von dem Tag an, an dem ich Dawson Trotman kennenlernte, verband uns eine immer stärker werdende Freundschaft und Gemeinschaft. Wir verbrachten viele Stunden gemeinsam, und fast über Nacht entstand eine Liebe wie zwischen David und Jona- than.

Als ich diesen Mann besser kennenlernte, entdeckte ich bald das Geheimnis seiner Kraft. Er war noch nicht lange Christ, als er sich mit einem anderen jungen Mann zusammenschloss, um sechs Wochen lang jeden Morgen zusammen zu beten. Sie wollten Gottes Willen in einer bestimmten Sache erfahren. Dieser Geist und die Praxis der Anbetung waren eine Regel seines Lebens. Er stand früh auf, um zu beten und Gottes Wort zu lesen. Ohne diese Hingabe an Gott wäre sein Dienst nicht so fruchtbar gewesen.

Überall trat seine Selbstlosigkeit zutage. Dawson Trotman versuchte nicht, Informationen oder Erkenntnis anzuhäufen, die er in 22-jähriger Erfahrung gewonnen hatte, sondern war bereit,

¹ Die *Navigatoren* sind eine internationale Bewegung, die sich in ihrer Missions- und Nacharbeit der Methode des Auswendiglernens von Bibelversen bedient.

sie weiterzugeben und mit uns zusammenzuwirken in der Erarbeitung eines sehr gründlichen Nacharbeitskonzepts für unsere Radiosendung.

Das Ergebnis war der Bibelfernkurs der Radiosendung, ein Nacharbeitskonzept für junge Christen. Verschiedene Mitarbeiter der Organisation opferten viele Stunden ihrer Zeit, um bei der Zusammenstellung dieses Kurses zu helfen. Und Dawson Trotman selbst überwachte jeden einzelnen Abschnitt.

Vielleicht war seine unermüdliche Arbeit an der Verwirklichung dieses Bibelkurses eines seiner letzten größeren Ziele. Es war eine Vereinigung von Erfahrung und Wissen, und wir glauben, dass sie viel Frucht bringen wird.

Am 18. Juni 1956 ging Dawson Trotman heim zum Herrn. Er versuchte im Schroon Lake im Staat New York jemanden vor dem Ertrinken zu retten, und verlor dabei sein eigenes Leben. Das war charakteristisch für seinen lebenslangen Dienst. Ein Mann fasste das in folgenden Worten zusammen: »Ich glaube, Dawson hatte mit mehr Menschen persönlichen Kontakt als sonst jemand, den ich kenne.«

Mein eigenes Leben ist einem größeren Bemühen als je zuvor hingegeben, stets diesem großen Grundsatz des Auswendiglernens von Bibelversen und der Evangelisation von Mann zu Mann zu folgen.

Die vorliegenden Botschaften brachte Dawson Trotman anlässlich einer Konferenz unserer Radioarbeit in Lincoln in Nebraska (USA). Sie wurden zur Verwendung in diesem Büchlein gekürzt.

Theodore H. Epp

Metanoia (*Sinneswandel*) durch Gebet und Auswendiglernen von Bibelversen

20 Jahre meines Lebens verbrachte ich auf der falschen Seite des Kreuzes, und 29½ Jahre lebte ich auf dieser Seite mit Christus. Ich kann ehrlich sagen, dass die Freude, die ich in einer Woche oder einem Monat dieser 29 Jahre erlebte, alle Freude und alles Vergnügen jener ersten 20 Jahre zusammen überwiegt.

Schon als kleiner Junge versuchte ich etwas von dem Vergnügen zu kosten, das die Welt zu bieten hat. Ich erinnere mich noch daran, wie ich das erste Mal etwas wollte, was ich nicht haben sollte. Mein Vater hatte uns verlassen und Mutter arbeitete bei *Woolworth*, um unseren Lebensunterhalt zu verdienen. Sie steckte ihre Münzen in eine kleine Sparbüchse auf dem Küchenschrank. Oft schaute ich die Sparbüchse an, sah aber keine Möglichkeit, wie man die Münzen herausbekommen konnte. Wenn ich Mutter beobachtete, wie sie von Zeit zu Zeit Münzen hineinstechte, sagte ich mir, sie könne doch nicht wissen, wenn eine verschwunden sei. So steckte ich eines Tages ein Stückchen Blech in den Schlitz, und sofort fielen die Münzen heraus. Ich steckte sie bis auf eine alle wieder zurück.

Ich ging in ein Geschäft und kaufte Süßigkeiten, in denen kleine Überraschungen verborgen waren. Ich aß die Süßigkeiten auf, wusste nur nicht, was ich mit den Überraschungen tun sollte, denn meine Mutter würde sie sehen und mich fragen, woher ich sie hätte. Mir wurde übel von so viel Süßem, aber mir wurde auch innerlich übel, wenn ich daran dachte, dass ich meiner Mutter Geld weggenommen hatte.

Ich wünschte, es wäre damals entdeckt worden! Doch es wurde erst zehn Jahre später entdeckt, als ich 20 Jahre alt war. Als Teenager entwendete ich meinem Arbeitgeber einige Hundert Dollar. Ich war Präsident der Schülerschaft in der höheren Schule und hatte in der letzten Klasse die Abschlussansprache

zu halten. Mein Thema war »Moral kontra Gesetzlichkeit«, und doch stahl ich aus der Schulkasse. So trügerisch ist das menschliche Herz!

Tief im Herzen eines jeden Menschen ist ein zweifaches Verlangen: ein Verlangen nach Glück und ein Verlangen, jemand zu sein und etwas zu tun. Manchmal denken wir ernstlich über diese Dinge nach.

Ich suchte einen Ausweg aus meinen Schwierigkeiten. Ich schloss mich den Pfadfindern an und legte einen Eid ab, »vertrauenswürdig, treu, hilfsbereit, freundlich, höflich usw.« zu sein. Ich zog eine Uniform an und fühlte mich wie ein neuer Mensch. Aber das war alles äußerlich. Es geschah nichts, was mich umgewandelt hätte. Mit 14 Jahren trat ich in die Kirche ein, aber ich war Christus noch nicht begegnet. Mit 17 Jahren fing ich an, mit einem christlichen Mädchen auszugehen. Ich war mit ihr befreundet, bis ich Leiter der Jugendgruppe wurde. Bei der Abschlussfeier der Schule ließ ich dieses Mädchen im Stich und ging mit einem hübschen ungläubigen Mädchen aus.

Der Weg der Sünde

Bald danach dachte ich: *Ich kann einfach nicht tun, was recht ist. Ich kann nicht gut sein. Ich bin wahrscheinlich einer dieser Jungs, die es einfach nicht schaffen.* Es schien mir, als ob ich immer schwächer würde, je länger ich lebte, und dass es mit mir immer mehr bergab ging. Schließlich gab ich den Versuch auf. Bis dahin hatte ich noch keinen Tropfen Alkohol getrunken, aber genau eine Woche nach der Abschlussfeier der Schule ging ich weg und betrank mich auf Vorschlag einiger Bekannter. Sie sagten mir, das mache mir Spaß. Was für eine Lüge!

Ich wachte am nächsten Tag um 14 Uhr auf. Mein Anzug war

ruiniert, meine Weste war verschwunden, mein Kopf war leer, und ich wusste nicht, wo ich gewesen war.

Man könnte denken, das sei genug, aber es war erst der Anfang. In meinem 20. Lebensjahr wurde ich viermal aufgelesen und mit dem Sanitätswagen weggebracht. Viermal war die Polizei hinter mir her. Zwei Monate nach meinem 20. Geburtstag wurde ich verhaftet und war auf dem Weg zum Gefängnis. Meine Mutter lag krebskrank zu Hause. Sie musste eine Vorahnung davon gehabt haben, denn sie hatte gerade in jener Woche gesagt: »Du brichst mir noch das Herz, Sohn. Ich bete für dich. Aber du weißt, ich habe Angst. Wenn ich einmal höre, dass du im Gefängnis bist, werde ich sterben. Das wäre mein Tod.«

Obwohl ich unter dem Einfluss des Alkohols stand, tat ich auf dem Weg zum Gefängnis, was viele tun, wenn sie in Not kommen – ich schrie zu Gott. Ich sagte: »O Gott! Wenn du mich heute Abend aus dieser Misere herausbringst, wenn du mich vor dem Gefängnis bewahrst, will ich tun, was du von mir haben willst.«

Ich bekam Angst, als ich das sagte, denn gerade einen Monat vorher wäre ich beinahe in einem See ertrunken. Das Mädchen, mit dem ich über den See schwamm, war völlig erschöpft. Ich hatte ein schwaches Herz und konnte es selbst kaum schaffen. Sie schrie, ich packte sie, und wir gingen beide unter. Ich sagte nur: »Gott, rette mich! Ich will tun, was du willst!« Wir tauchten auf, und ein Ehepaar, das in einem Boot ankam (und uns bis zu diesem Moment nicht gesehen hatte), zog uns heraus.

Ich hatte das Versprechen vergessen, das ich Gott gegeben hatte, aber diesmal dachte ich wirklich: *Gott, wenn du mich diesmal rettest, will ich tun, was du willst!*

Der große Polizist hatte mich am Arm gepackt und war ärgerlich, weil ich etwas getan hatte, was er zu Recht hasste. Aber als ich weinte, schaute er mich an und fragte: »Gefällt dir so ein Leben?« Ich sagte: »Nein, ich hasse es!« Er brachte mich in einen

Park und ließ mich drei Stunden dort, bis ich wieder nüchtern wurde. Dann ließ er mich gehen auf mein Versprechen hin, mich zu bessern.

Auf dem Weg der Besserung

Das war Freitagnacht, und am Sonntagabend ging ich zur Kirche. Es war in einer Kleinstadt mit 5000 Einwohnern. Dort gab es vier Kirchen, und jede hatte eine Jugendgruppe. Obwohl es dort Jungs in meinem Alter gab, war doch nicht einer da, auf den Gott seine Hand hätte legen können und sagen können: »Ich habe eine Arbeit für dich.« Es war keiner da, den Gott zu Dawson Trotman schicken konnte, damit er ihm das Evangelium von Jesus Christus erzählte.

Gott wählte zwei Lehrerinnen, Frau Mills und Frau Thomas, dazu aus, großen Anteil an meiner Bekehrung zu haben. Frau Mills war meine Lehrerin, und ich war einer ihrer schwierigsten Schüler. Sie schrieb meinem Namen auf ihre Gebetsliste und betete sechs Jahre lang täglich für mich.

An dem Freitagabend, als ich verhaftet wurde, war sie mit Frau Thomas zu Hause. Sie schlugen Bibelverse auf und versuchten, zehn Verse über Erlösung zu finden, die sie den jungen Leuten zum Auswendiglernen geben könnten. Sie hatte kaum eine Ahnung, dass der Junge, für den sie sechs Jahre lang gebetet hatte, diese Verse auswendig lernen würde.

Als der Sonntag kam, beschloss ich, in die Jugendstunde zu gehen. Die Spielhalle, in der ich Billard spielte, war nicht weit von der Kirche entfernt. An jenem Abend vergewisserte ich mich, dass auch niemand von den Jungen der Spielhalle mich sah, als ich zur Kirche ging. Ich besuchte die Jugendstunde. Ein junges Ehepaar, das mich von meiner Schulzeit her kannte,

stand am Eingang zur Kirche. Es erkannte mich und begrüßte mich sehr herzlich. »Wir fangen heute Abend mit einem Wettbewerb an«, sagten sie mir. »Komm auf meine Seite!«, sagte Johnny, und Alice sagte: »Du bist auf meiner Seite.« Ich ging auf Alices Seite. Sie gab mir ein kleines Stück Papier und sagte: »Nimm das an dich.«

Dann gingen wir hinein, und die jungen Leute hatten ihre Jugendstunde mit den gewöhnlichen Einleitungen. Ich erinnere mich nicht mehr an das, was gesagt wurde, außer dass über eine Party und einen Wettbewerb diskutiert wurde, in dem es für verschiedene Dinge Punkte gab, darunter auch für das Auswendiglernen von Bibelversen.

»Was soll ich mit diesem Stück Papier tun?«, fragte ich.

Alice sagte: »Siehst du diese Nummern? Sie geben das Kapitel und den Vers in der Bibel an. Wenn du einen Vers lernst, bekommst du fünf Punkte. Lernst du zehn Verse, gibt es 50 Punkte.«

Ich ging nach Hause und grub mein kleines Neues Testament aus, und innerhalb einer Woche lernte ich alle zehn Verse. Hier lernte ich als Ungeretteter Verse wie:

- »... denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes ...« (Römer 3,23).
- »Denn der Lohn der Sünde ist der Tod ...« (Römer 6,23).
- »Und ebenso wie es den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht ...« (Hebräer 9,27).
- »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben übergegangen« (Johannes 5,24).
- »... so viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben ...« (Johannes 1,12).

Mein Team hatte am folgenden Sonntag wegen meiner 50 Punkte einen guten Vorsprung, und Alice kam zu mir und gab mir zehn weitere Verse. Frau Mills und Frau Thomas hatten gedacht: Wenn jemand die ersten zehn Verse auswendig gelernt hätte, sollten noch zehn Verse kommen, und diese nächsten zehn Verse sollten für neu bekehrte Christen sein, um ihnen im Christenleben weiterzuhelfen. Wie sehr beteten sie in dieser ersten Woche für mich!

Zu der neuen Gruppe von zehn Versen gehörten die folgenden:

- »*Darum, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden*« (2. Korinther 5,17).
- »*Der Herr aber ist treu, der euch befestigen und vor dem Bösen bewahren wird*« (2. Thessalonicher 3,3).
- »*Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit*« (1. Johannes 1,9).

Ich ging am folgenden Sonntag wieder hin und bekam wieder 50 Punkte für unser Team. Unser Team hatte einen großen Vorsprung vor dem anderen Team, und ich half dabei. Am Ende gewannen wir den Wettbewerb.

Gottes Werk in einer Seele

Daraus folgte ein unvergessliches Ereignis. Während der dritten Woche meines erneuten Interesses an den Jugendstunden befand ich mich auf meinem Weg zur Arbeit, mit diesen zwanzig Bibelversen in meinem Gedächtnis aufgespeichert. Ich war mit meinen eigenen Gedanken beschäftigt. Ich steckte wieder in meiner Sünde. Mein Versprechen, das ich Gott an jenem Abend gab, als

der Polizist mich zum Gefängnis brachte, veränderte mein Leben nicht. Das Besuchen der Jugendstunde am Sonntag veränderte mich auch nicht. Ich war noch derselbe. Am Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag verbrachte ich den Abend in den Kneipen. Sonntags ging ich dann zur Kirche und meinte: *Nun, ich bin ein bisschen besser. Schließlich wird mir ein bisschen von diesem Guten nichts schaden.*

Aber Frau Mills betete, und das Wort Gottes wirkte. Plötzlich brachte mir an diesem einen Morgen, als ich zur Arbeit ging, der Heilige Geist einen dieser Verse in Erinnerung:

»*Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben* ...« (Johannes 5,24).

Die Worte »hat ewiges Leben« blieben haften. Ich sagte: »O Gott, das ist wunderbar – ewiges Leben!« Ich zog mein kleines Neues Testament aus der Tasche und schlug nach, und siehe, da stand es: »... *hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben übergegangen.*«

Soweit ich mich erinnere, betete ich damals zum ersten Mal als erwachsener Mann, ohne in Schwierigkeiten mit der Polizei oder etwas Ähnlichem zu sein. Ich sagte:

»O Gott, was auch immer das bedeutet – ich möchte es haben!«

Da brachte mir der Heilige Geist auch schon Johannes 1,12-13 in Erinnerung:

»... *so viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus Geblüt noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind*« (Johannes 1,12-13).

Aber eine klare Veränderung hatte stattgefunden. Ich konnte mich nicht länger an den schmutzigen Geschichten oder dem Missbrauch des Namens Gottes freuen. Mir machte es früher Spaß, schlechte Ausdrücke zu gebrauchen, wenn ich in Zorn geriet, aber das war mir jetzt zuwider. Wenn ich Gott um Hilfe anrief, erinnerte mich der Heilige Geist an einen der zwanzig Verse:

»Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt ...« (1. Johannes 1,9).

So sagte ich: »Gott, vergib mir.«

Meine Bibel lehrt, dass ein Mann, der seine Zunge zähmen kann, seinen ganzen Leib beherrschen kann. Das war eine der ersten Lektionen, die ich zu Beginn meines Christenlebens lernte. Das ist ein Grund, warum ich es gern sehe, wenn ein ganz neu bekehrter Christ anfängt, das Wort Gottes in sein Herz fallen zu lassen. Hätte ich diese zwanzig Verse nicht gelernt, wäre ich wieder im Tanzsaal und in den Kneipen gelandet.

Gleich nach meiner Bekehrung fing ich an, Verse auswendig zu lernen. Ich lernte im Laufe der ersten drei Jahre täglich einen Vers. In diesen Jahren lernte ich meine ersten 1000 Verse.

Ein Prediger sagte, als ich zu ihm kam und ihn um Rat bat, wie ich andere zu Christus führen könne:

»Ich will dir etwas sagen, Junge. In der Bibel gibt es eine Antwort auf jede Ausrede, die ein Mensch vorbringen kann, warum er nicht zu Christus kommen will.«

Ich glaubte ihm. Dann ging ich in die Stille und betete: »Gott, wenn es eine Antwort auf die Ausreden eines jeden gibt, dann verspreche ich dir, dass ich mich nicht zweimal durch dieselbe Ausrede fangen lasse.«

Das war nur ein kleines Versprechen, doch es veränderte den Kurs meines Lebens. Schließlich gibt es da nicht zu viele Ausreden. Das war die Saat, aus der die Arbeit der *Navigatoren* entstand und wuchs.

Teil 2

Gott um große Dinge bitten

Eines Tages versprach ich meiner zweiten Tochter, als sie etwa sieben Jahre alt war: »Wenn du die ganze Arbeit bis Freitagabend getan hast, verspreche ich dir einen Ritt auf dem Pony.«

Dann hörte ich, wie Bruce, der neun Jahre alt war, ihr zuflüsterte: »Vielleicht tut er das gar nicht. Er hat es mir auch einmal versprochen und es nicht gehalten.«

Ich hatte es Bruce einmal versprochen, aber dann wieder vergessen, und er hatte mich nicht daran erinnert. Als ich hörte, wie er zu seiner Schwester sagte: »Es wird vielleicht doch nichts draus, denn bei mir war es so«, bekam er innerhalb von 24 Stunden seinen Ritt auf dem Pony. Ich hatte keinen guten Eindruck von einem Mann, der seinem Kind etwas verspricht und sich dann weigert, es ihm zu geben.

Gott sagt in seinem Wort:

»Oder welcher Mensch ist unter euch, der, wenn sein Sohn ihn um ein Brot bitten wird, ihm etwa einen Stein geben wird, oder auch, wenn er um einen Fisch bitten wird, ihm etwa eine Schlange geben wird? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird euer Vater, der in den Himmeln ist, denen Gutes geben, die ihn bitten!« (Matthäus 7,9-11).

Lesen wir in diesem Zusammenhang, was Gott in Jeremia 33,3 verspricht:

»Rufe zu mir, und ich will dir antworten und will dir große und unerreichbare Dinge kundtun, die du nicht weißt.«

Dem Wesen nach sagt uns dieser besondere Vers, dass Gott uns erhören wird, wenn wir ihn um etwas Großes bitten. Er wird uns Dinge kundtun, die wir uns nicht einmal vorgestellt haben.

Für Leute, die vielleicht sagen: »Ja, damals ging das gut, aber wie ist es heute?«, gibt es einen Vers ähnlichen Inhalts im Neuen Testament:

»Dem aber, der über alles hinaus zu tun vermag, über die Maßen mehr, als was wir erbitten oder erdenken, nach der Kraft, die in uns wirkt ...« (Epheser 3,20).

Jeder, der Jesus Christus kennt, hat ein Bündnis mit dem Himmel. Wenn Du sagst: »Vater im Himmel«, redest Du damit Gott den Vater, den Schöpfer des Universums an, den, der die Welten in seinen Händen hält. Worum betest Du? Um Erdnüsse oder Spielsachen? Oder um Erdeite? Es ist eine Tragödie, wenn wir an die kleinen Dinge denken, die wir von einem allmächtigen Gott erbitten. Wenn er sagt: »Rufe zu mir, und ich will dir antworten und will dir große und unerreichbare Dinge kundtun«, dann sollten wir auch glauben, dass er meint, was er sagt.

Eine sechswöchige Gebetsabmachung

Ich fragte einen Freund, den ich hier jetzt einmal »Robert« nennen werde, ob er sich mir aufgrund dieser großen Verheißung im Gebet anschließen wolle. Er sagte zu. Wir machten aus, dass wir nichts riskieren wollten. Wir prüften einige Bibelverse, die von dringlichem Gebet sprachen. Wir lasen, dass der Herr früh am Morgen aufstand und an einen einsamen Ort ging. So entschlossen wir uns, jeden Morgen in den Bergen zusammenzukommen, wo wir fern vom Lärm und von den Ablenkungen waren. Wir kamen überein, von 5 bis 7 Uhr jeden Morgen einschließlich sonntags vor den Herrn zu treten.

Robert war Installateur und ich Lkw-Fahrer, und wir mussten um 8 Uhr in einer anderen Stadt unsere Arbeit beginnen. Wir kamen überein, uns zwei Wochen, fünf Wochen, zehn Wochen

oder – wenn nötig – ein ganzes Jahr lang zum Gebet zu treffen; aber wir wollten nicht aufhören, bis wir irgendwie in unserem Herzen zu Gott sagen konnten: »Wir glauben, dass du uns gehört hast; wir glauben, dass du uns gibst, worum wir gebeten haben.«

Wir beschlossen, zuerst für das zu beten, was wir taten, und für die Menschen unserer Umgebung und unsere Herzen offen zu halten, damit Gott unseren Blick weiten konnte.

Wir wurden durch Apostelgeschichte 1,8 angespornt:

»Aber ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch herabkommt; und ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde.«

Wir wollten uns vom Geist Gottes leiten lassen, um für die größtmöglichen Dinge zu beten.

Der Anfang des Wirkens Gottes

Gott hatte bereits in unserer Heimatstadt gewirkt. Ich hatte eine Sonntagsschulklassie von sechs Jungen übernommen, obgleich ich erst seit kurzer Zeit Christ war. Der Leiter der Sonntagsschule sagte vor meiner ersten Lektion zu mir: »Wir geben dir diese Sonntagsschulklassie und wir beten für dich, denn diese Klasse hat bereits zwei Lehrer beseitigt.«

»Was meinen Sie damit?«, fragte ich.

»Nun«, sagte er, »die zwei Lehrer haben es bereits aufgegeben; sie konnten diese Jungen nicht zum Zuhören bringen.«

Ich betete darüber, und der Herr gab mir die Herzen von drei dieser Jungen.

Am ersten Sonntag hörten sie nicht zu. Ich betete darüber und sagte: »Herr, ich habe meine Lektion vorbereitet, und die

Jungen haben nicht zugehört. Wie soll ich ihre Aufmerksamkeit bekommen? Du hast die kleinen Jungen erschaffen. Gib mir doch eine Idee.«

Und Gott gab mir eine Idee. Ich suchte George, den Anführer, auf. Ich sprach allein mit ihm und lernte gleich etwas dabei. Ein Junge ist anders, wenn man allein mit ihm spricht. George machte mir nichts vor, als ich ihm in die Augen schaute. Ich sagte, nachdem ich ihm Markus 4 vorgelesen hatte, wo es heißt, dass der Sämann versuchte, den Samen zu säen, und der Teufel ihn wegnahm:

»George, du weißt, der Teufel hätte am letzten Sonntag nicht in der Sonntagsschule zu sein brauchen. Er hat dich einfach gebraucht. Als ich versucht habe, den anderen Jungen das Wort Gottes zu sagen, hast du sie abgelenkt. Diese fünf anderen Jungen hörten deinetwegen nicht, was Gott ihnen sagen wollte.«

»Was soll ich denn tun?«, fragte er.

Meine Antwort war keine gute Theologie, aber ich sagte ihm: »Du kommst nächsten Sonntag wieder und bist ein guter Junge und benimmst dich wie ein Engel. Vielleicht wird dir der Herr dann vergeben.«

Obgleich ich in jenen Tagen in Theologie nicht bewandert war, verfehlte dies seine Wirkung nicht! Die Klasse hörte zu, und George kam zum Glauben, ebenso Jimmie und seine anderen Kameraden. Wir schafften unsere Lektionen nicht. So hielten wir es für nötig, in der Woche noch einmal zusammenzukommen, und die kleine Gruppe von sechs Jungen stieg auf bis zu 225 Jungen an, die den Herrn aufgenommen hatten. Die Sonntagsschule wuchs von 100 auf 400 Teilnehmer an.

Robert und ich hatten bereits diesen Sieg erlebt, und er half mir bei den Jungen. Wir begannen, dort auf den Bergen für jeden dieser Jungen namentlich zu beten. Da wir durch unsere Arbeit unter den Jungen auch in andere Städte gerufen wurden – nach San Pedro, Long Beach, Glendale und Pasadena –, um unseren

Glaubengeschwistern dort zu helfen, begannen wir auch, für diese Städte zu beten. Wir beteten für Pasadena und für Redondo Beach; aber nach einigen Wochen beteten wir auch für Los Angeles, San Francisco, Sacramento und San Diego. Als wir mit unseren morgendlichen Gebetsstunden begannen, erschien es uns als etwas Großes, für diese Städte zu beten, aber bald erschien es uns als nichts Besonderes, zu beten, dass Gott uns auch in diesen Städten gebrauchen möchte.

Größere Gebetsziele

Etwa in der vierten Woche sagte ich: »Robert, wärst du bereit, dafür zu beten, dass Gott uns in jedem Bundesstaat der USA gebrauchen würde?«

»Er ist groß genug«, sagte Robert. So stellten wir eine Liste der [damals] 48 Bundesstaaten auf und beteten. Jeden Morgen schauten wir unsere Liste an und baten Gott, uns und andere junge Männer in Washington, in Oregon, in Kalifornien und in all den anderen Bundesstaaten zu gebrauchen. Fünf Wochen vergingen. Wir ließen keinen Morgen aus. Am Sonntagnachmittag trafen wir uns um 4 Uhr und beteten drei Stunden lang. Während der sechsten Woche legte es uns der Herr aufs Herz, uns eine Weltkarte zu besorgen. Wir nahmen sie mit in unsere kleine Berghöhle. Wir legten unsere Finger auf Deutschland, Frankreich und Italien. Wir legten sie auf die Türkei und Griechenland. Ich erinnere mich noch daran, wie ich auf eine kleine Insel in der Nähe von China schaute – man musste ganz nah hinsehen, um festzustellen, was es war –, und wir beteten, dass Gott uns im Leben von Menschen in Taiwan gebrauchen würde. Wir hätten in der ersten Woche nicht so beten können. Ich glaube nicht, dass die Zeit viel damit zu tun hat, ob Gott hört oder nicht; aber ich glaube, dass die Zeit eine

Rolle dabei spielt, ob Dein Glaube aufgebaut wird, wenn wir beten und bitten. Ich glaube nicht, dass Gott denen, die nur morgens und abends durch ein kurzes Gebet ihr Gewissen entlasten, jemals viel geben wird. Wenn Du nicht den 48. Teil deines Tages allein mit Deinem mächtigen Gott und König verbringen kannst, dann zweifle ich daran, dass er viel durch Dich tut.

Seelengewinnen im eigenen Haus

Meine Frau und ich machten Jesaja 60,11 – »*Und deine Tore werden beständig offen stehen; Tag und Nacht werden sie nicht geschlossen werden ...*« – zum Motto unseres Hauses. Wir heirateten an einem Sonntag, und am darauffolgenden Mittwoch öffneten wir unser Haus. Es dauerte nicht lange, bis der erste Matrose den Herrn annahm. Seit dieser Zeit haben Menschen aus allen 48 US-Bundesstaaten in unserem Haus den Herrn gefunden. In einem Zeitraum von sechs Monaten waren wir selten beim Frühstück oder Abendessen allein, weil die Matrosen da waren. Ich glaube von ganzem Herzen, dass eines der größten Seelengewinnerzentren auf der Welt das eigene Haus ist.

Arbeit auf Taiwan

Vor fünf Jahren ging ich als Vertreter der *Navigatoren* nach Taiwan und sprach zu allen Pastoren der Stadt Taipeh. Es gab damals in dieser Stadt neun Gemeinden. Ich war eine Woche lang mit den Pastoren dieser Gemeinden und anderen Pastoren einiger umliegender Städte zusammen und erklärte ihnen, wie unser *Navigatoren*-Plan in der Marine und der Armee

funktioniert. Wir führten diesen Plan in Korea ein, begannen, mit Dick Hillis zusammenzuarbeiten, und kümmerten uns um die Nacharbeit.

Heute gibt es neunzig Gemeinden in Taipeh. Über 150 000 Bekehrte, die geistlich fünf oder weniger Jahre alt sind, haben wenigstens ein *Navigatoren*-Bibelstudium und Teile des Bibelvers-Auswendiglernkurses beendet und sie haben weitere 100 000 Menschen zu Christus geführt. Wir haben 27 vollzeitliche chinesische Sekretäre, um die Arbeit zu tun, die unter Jung und Alt in Taiwan entstanden ist. Ähnliche Arbeit geschieht in Okinawa, Hongkong, Saigon/Vietnam, den Philippinen und Korea.

Solches Seelengewinnen beginnt auf folgende Weise: Zuerst musst Du dem Buch glauben, dann musst Du bitten und weiter bitten. Ehe Du Menschen in 48 US-Bundesstaaten erreichen kannst, musst Du sie in einer Stadt erreichen. Ehe Du sie in einer Stadt erreichen kannst, musst Du in der Lage sein, sie in einer Straße zu erreichen. Jeder, der weiß, wie man gerettet wird, und der gerettet ist, hat genug Wissen, um, wenn er dieses Wissen weitergibt, diese Menschen für Christus zu erreichen.

Furcht beim Seelengewinnen

Manchmal habe ich fast Angst, den Herrn zu bitten, mir eine Seele zu geben, denn ich weiß: Wenn ich ihn bitte, werde ich beschäftigt. Ich bin 29 Jahre lang Christ, und noch immer fürchte ich mich, mit einem Menschen über die Notwendigkeit seiner Errettung zu sprechen.

Dass ich nach so vielen Jahren der Einzelseelsorge noch immer diese Furcht hatte, beschäftigte mich. Plötzlich erkannte ich, dass es »nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist« geschehen soll nach dem Wort des Herrn (Sacharja 4,6).

Du kommst nie dahin, dass Du es selber machen kannst. Du brauchst den Herrn!

Eines Tages brachte ich eine solche Bitte vor den Herrn. Dann fing ich an, nach einem Mann zu suchen. Ich fuhr damals ein altes Auto. Unterwegs auf einer sechsspurigen Straße sah ich einen Mann, der mitgenommen werden wollte. Ich sah geradeaus und beobachtete die rote Ampel, bei der ich anhalten musste. Aus einem Winkel meines Auges sah ich den jungen Mann an. Er sah groß und rau aus und ich dachte, es sei nicht der Richtige. Ich wartete, bis die Ampel wieder grün wurde, aber sie war lange rot. Ich weiß nicht, aus welchem Grund: Ich dachte, der Mann sei zurückgegangen, aber als ich ihn anschaute, sah er im selben Moment auch gerade zu mir. Ich bot ihm an mitzufahren und verlor keine Zeit, sondern gab ihm gleich ein evangelisches Traktat in die Hand.

Er las es durch und gab es mir wieder zurück.

»Was denkst du darüber?«, fragte ich.

»Ich halte es für sehr gut«, antwortete er.

Ich war über seine Antwort erstaunt und sagte: »Ach, dann bist du ein Christ!«

»Nein«, antwortete er, »ich bin kein Christ. Ich ging zwei Wochen lang jeden Abend dort zur Zeltmission, und ich kann nicht durchkommen. Ich ging jeden Abend nach vorn, aber ich kann nicht durchkommen.«

»Durch was?«, fragte ich.

»Muss man nicht durch etwas durchkommen?«, antwortete er.

Ich fuhr an den Rand, hielt an und sagte: »Kamerad, ich habe eine gute Nachricht für dich: Es ist schon jemand durchgekommen.«

Er brauchte nur das einfache Evangelium, statt dass man ihm sagte, er solle etwas tun – und er nahm Christus an.

Weißt Du, was ich getan habe? Ich sah diesen rauen Kerl und dachte: *Der wird keine Buße tun. Er wird nicht glauben.* Das war

nicht *meine* Sache. Ich habe nicht das Recht, für einen anderen zu entscheiden, ob er den Herrn annehmen wird oder nicht. Meine Aufgabe ist nur, ihm das Evangelium weiterzusagen und ihn selbst entscheiden zu lassen.

Wir müssen unsere Nachbarn und Verwandten erreichen

»So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben« (Römer 14,12). Wir müssen alle vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, um Rechenschaft für die Taten abzulegen, die wir in diesem Leben taten, seien sie gut oder böse (vgl. 2. Korinther 5,10). Und ich möchte Euch sagen, dass es dem, der da weiß, Gutes zu tun und es nicht tut, Sünde ist (vgl. Jakobus 4,17). Ich weiß von keiner größeren Sünde als dieser: einen Mann oder eine Frau in unserer nächsten Umgebung in die Hölle gehen zu lassen. Du hast die Vergebung. Sie ist Dir in Gottes Wort zugesichert. Aber sie haben diese Vergebung noch nicht, und Du hast ihnen das Evangelium noch nicht erzählt. Ich lese in den Sprüchen:

»Errette, die zum Tode geschleppt werden, und die zur Würgung hinwanken, o halte sie zurück! Wenn du sprichst: Siehe, wir wussten nichts davon – wird nicht er, der die Herzen wägt, es merken, und er, der auf deine Seele achthat, es wissen? Und er wird dem Menschen vergelten nach seinem Tun« (Sprüche 24,11-12).

Als ich zum Herrn kam, erzählte ich meinem Bruder vom Heiland. Er lachte mich aus und sagte: »Ich bin nicht daran interessiert, sprich nicht weiter davon.« Ich spreche nicht mehr mit Menschen über das Evangelium, die mich bitten, darüber zu schweigen – aber ich spreche mit dem Herrn über diese Menschen!

Drei Jahre später fragte ich: »Roland, dürfte ich einen Augenblick mit dir über Christus sprechen?«

Er sagte: »Ja«, und lächelte ein wenig. Der Herr hatte ihn gerade zu sich geführt. Er hatte einiges gesehen, was sein Herz bewegt hatte.

Drei Wochen später konnte man in der Zeitung »Examiner« von Los Angeles lesen: »Held gibt sein Leben, um ein Mädchen zu retten.« Wie war mir wohl zumute, als ich erfuhr, dass mein eigener Bruder nicht mehr da war? Wie wäre es gewesen, wenn ich nicht mit ihm über Christus gesprochen hätte?

Als ich das erste Mal mit *United Airlines* flog, befand ich mich an Bord eines Zwölf-Passagiere-Flugzeugs. Die Flugzeit betrug drei Stunden und ich wollte von Christus Zeugnis geben, aber erst in der letzten halben Stunde bekam ich Mut, mit der Stewardess zu sprechen. Sie sagte: »Wissen Sie was? Diese Geschichte habe ich noch nie zuvor gehört.« Sie gehörte einer Kirche an, aber sie wusste nicht, dass Christus für sie gestorben war. Sie dankte mir, dass ich mit ihr über die Notwendigkeit der Erlösung sprach. Evelyn Sandino nahm den Herrn an, als wir gerade in Burbank landeten.

Drei Wochen später saß ich im Zug, nahm eine Zeitung in die Hand und las: »United Airlines stürzt in den Bergen von Utah ab.« Darunter war Evelyns Bild. Sie war Stewardess in diesem Flugzeug. Wir wissen nicht, wie bald ein Mensch sterben kann.

Ich weiß nicht, was nötig ist, um Gottes Kinder aufzurütteln, damit sie erkennen, dass wir diese Botschaft *jetzt* weitergeben müssen. Wenn ich auf die vergangenen 29 Jahre zurück schaue und sehe, wie Gott ein paar kleine Dinge nahm und große Dinge daraus machte, begehre ich dasselbe für alle Kinder Gottes.

Warum Menschen nicht vorankommen

Ich erwähnte ja, dass Robert in der Anfangszeit mit mir zusammen betete. Wisst Ihr, was er mir vor etwa drei Jahren sagte? »Ich habe nun meine siebte Gemeinde und ich habe nicht einen Menschen in meiner Gemeinde, der ganz für Jesus Christus da ist, und ich weiß von keinem, der sich ganz so eingesetzt hat, wie du es beschreibst.«

Dann fügte er hinzu: »Vielleicht liegt das daran, dass ich selbst mich nie ganz eingesetzt habe.«

»Nein, hier gibt es kein ›Vielleicht!‹«

Ich erinnerte mich an das Ereignis, das seinem Leben die Wende gab. Das geschah, als wir in Long Beach wohnten. Die Stadtkapelle spielte an jedem Sonntagnachmittag für all die Leute, die an den Strand kamen. Der »Fischerclub«, dem Robert und ich angehörten, hatte das Recht, am Schluss des Programms der Kapelle hereinzukommen und anzukündigen, dass wir das Evangelium predigen würden. Etwa 10 Prozent der Zuhörer blieben, und dann standen wir Jungen auf und gaben unser Zeugnis. Es war im Juni, gerade zu der Zeit, wo es sich am besten schwimmen ließ. Wir mussten uns entscheiden, ob wir unseren Sonntag nachmittag dafür oder für das Werk des Herrn hergeben wollten. Robert und ich entschlossen uns, zur Kapelle zu gehen.

Ein paar Wochen, nachdem wir aufgehört hatten, zusammen zu beten, tauchte Robert eines Sonntags nicht bei der Kapelle auf, das Gleiche wiederholte sich am darauffolgenden Sonntag. Als ich an diesem Tag, nachdem ich mein Zeugnis gegeben hatte, nach Hause fuhr, kam ich an einem Auto vorbei, in dem Robert und seine Freundin in ihren Badeanzügen saßen. Manchen Christen ist es möglich, das zu tun und keinen Schaden zu erleiden, aber ich glaube, dass dies bei Robert nicht so war – weil er einen Bund mit Gott gemacht hatte. Ich sagte ihm nichts, und er wusste nicht, dass ich sie gesehen hatte. Als ich ihn am nächsten Dienstagabend im »Fischerclub« wiedersah, gab ich ihm ein kleines Stück Papier, auf

dem »Jesaja 58,13-14« stand. »Schau das jetzt nicht nach«, sagte ich zu Robert, »sondern geh damit zu Nancy. Lest dann diese Verse zusammen und betet darüber. Versprich mir, dass du es nicht allein liest.« Er gab mir sein Wort darauf.

Ich verließ das Gemeindegebäude und ging zum Bus. Doch als ich dastand und auf den Bus wartete, bekam ich großen Durst und beschloss, zurückzugehen und im Keller des Gemeindegebäudes etwas Wasser zu trinken. Dort fand ich Robert, wie er im Licht eines Streichholzes den Zettel las, den ich ihm gegeben hatte. Er hatte sein Versprechen gebrochen. Der Text der Bibelstelle, die Robert und Nancy zusammen lesen sollten, lautet:

»Wenn du deinen Fuß vom Sabbat zurückhältst, dass du dein Geschäft nicht tust an meinem heiligen Tag und den Sabbat ein Ergötzen und den heiligen Tag des HERRN ehrwürdig nennst; und wenn du ihnehrst, sodass du nicht deine Wege verfolgst, dein Geschäft betreibst und eitle Worte redest, dann wirst du dich an dem HERRN ergötzen, und ich werde dich einherfahren lassen auf den Höhen der Erde und werde dich speisen mit dem Erbteil Jakobs, deines Vaters; denn der Mund des HERRN hat geredet« (Jesaja 58,13-14).

Ich gab ihm diesen Zettel, um ihm zu zeigen, dass es vielleicht doch nicht das Beste für ihn sei, am Tag des Herrn schwimmen zu gehen, statt für Christus Zeugnis abzulegen, aber er kam nicht mehr zur Kapelle zurück.

Gott hat eine Arbeit für Dich

Angenommen, Robert hätte das Wort der Ermahnung angenommen und den Herrn um Vergebung gebeten. Hätte Gott ihm dann weitergeholfen? Es ist nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich.

»Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit« (1. Johannes 1,9).

Ich glaube, dieser Vers gilt bis zu Deinem letzten Atemzug. Wenn Du vom Herrn und von seinem Willen für Dich abgewichen bist, dann kehre jetzt zurück. Wenn Du es tust, dann glaube ich, dass Gott Dich in seinem Plan für Dich vorankommen lässt.

Teil 3

Geboren zur Fortpflanzung

Vor einigen Jahren stand ich in Edinburgh (Schottland) auf der High Street unterhalb des Schlosses. Da sah ich ein Ehepaar auf mich zukommen, das einen Kinderwagen schob. Die Eltern sahen sehr glücklich aus, waren gut gekleidet und anscheinend wohlhabende Leute. Ich versuchte, als sie vorbeikamen, einen Blick in den Kinderwagen zu werfen. Als sie mein Interesse sahen, blieben sie stehen, damit ich das kleine, rotbackige Familienmitglied betrachten konnte.

Ich beobachtete sie noch eine Zeit lang, als sie weitergingen, und dachte darüber nach, wie schön es doch ist, dass Gott es möglich macht, dass ein Mann eine Frau aussucht, die ihm als die schönste und reizendste erscheint, und dass sie ihn aus all den Männern auswählt, die sie kennt. Dann vereinigen sie sich und Gott gibt ihnen nach seinem Plan die Möglichkeit zur Fortpflanzung! Es ist etwas Wunderbares, dass ein kleines Kind in ihre Familie geboren wird und dass dieses Kind einige Charaktereigenschaften vom Vater und einige von der Mutter hat und ihm ein wenig und ihr ein wenig ähnlich sieht. Jeder sieht in diesem Kind eine Widerspiegelung des oder der Geliebten.

Als ich das Kleine sah, bekam ich Sehnsucht nach meinen eigenen Kindern, die ich sehr liebe und die ich einige Zeit nicht gesehen hatte. Ich blieb noch eine Weile stehen und sah wieder einen Kinderwagen auf mich zukommen. Er war gebraucht und ziemlich wacklig. Offensichtlich waren die Eltern arm. Beide waren ärmlich und einfach gekleidet, doch als ich mein Interesse zeigte, ihr Baby zu sehen, blieben sie stehen und zeigten mir mit demselben

Stolz wie die anderen Eltern ihr kleines, rotbackiges, hübsch aussehendes Kind.

Als die Leute vorübergegangen waren, dachte ich: *Gott gab diesem kleinen Baby, dessen Eltern so arm sind, alles, was er auch dem anderen Baby gab. Es hat an jeder Hand fünf Finger, hat einen kleinen Mund und zwei Augen. Wenn in rechter Weise für diese kleinen Hände gesorgt wird, können es eines Tages die Hände eines Künstlers oder Musikers werden.*

Dann kam mir noch ein anderer Gedanke: *Ist es nicht wunderbar, dass Gott nicht nur die Reichen und Gebildeten auswählte und sagte: »Ihr dürft Kinder haben«, und zu den Armen und Ungebildeten nicht sagt: »Ihr dürft keine Kinder haben«? Grundsätzlich hat jeder auf Erden dieses Vorrecht.*

Der erste Befehl, der den Menschen gegeben wurde, war: »Seid fruchtbar und mehrt euch« (vgl. 1. Mose 1,28). Mit anderen Worten: Sie sollten sich nach ihrer Art fortpflanzen. Gott gebot Adam und Eva, unseren ersten Eltern, nicht, geistlich zu sein. Sie waren bereits nach Gottes Bild gestaltet. Die Sünde war noch nicht hereingekommen. Er sagte – sinngemäß – nur: »Vermehrt euch. Ich möchte noch mehr von solchen, wie ihr seid, mehr Geschöpfe nach meinem Ebenbild.« Natürlich wurde dieses Bild dann verzerrt. Aber Adam und Eva hatten Kinder. Sie begannen sich zu vermehren. Es kam jedoch eine Zeit, als Gott die meisten Menschen, die geboren worden waren, vernichten musste. Er begann mit acht Menschen von Neuem. Die mehr als zwei Milliarden Menschen, die heute auf der Erde leben [dieser Artikel entstand in den 1960er-Jahren], sind Nachkommen der acht Menschen, die in der Arche waren, weil sie fruchtbar waren und sich vermehrten.

Hindernisse

Nur wenige Gründe werden die Menschen je davon abhalten, sich im physischen Bereich zu vermehren. Einer davon ist, alleinstehend zu bleiben. Wenn Menschen sich nicht vereinigen, werden sie sich nicht vermehren. Das ist eine Wahrheit, die die Christen auch in Bezug auf die geistliche Fortpflanzung erfassen müssen. Wenn ein Mensch ein Gotteskind wird, sollte er sich vergegenwärtigen, dass er mit Jesus Christus vereint leben muss, wenn er andere für den Heiland gewinnen will.

Ein weiterer Faktor, der die Menschen daran hindern kann, Kinder zu bekommen, ist Unreife. Gott richtete es in seiner Weisheit so ein, dass Kinder keine Babys haben können. Ein kleiner Junge muss erst wachsen und reif werden, und ein Mädchen muss alt genug sein, um für ein Baby sorgen zu können.

Jeder Mensch sollte wiedergeboren werden. Das ist Gottes Verlangen. Gott beabsichtigte nie, dass der Mensch nur leben und sterben sollte, dass er eine wandelnde Leiche sein sollte, die dann in die Erde gelegt wird. Die große Mehrzahl der Menschen weiß, dass es jenseits des Grabes noch etwas gibt. Darum sollte jeder, der in Gottes Familie hineingeboren ist, danach trachten, dass noch andere wiedergeboren werden.

Ein Mensch wird wiedergeboren, wenn er Jesus Christus aufnimmt.

»... so viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, ... die nicht aus Geblüt noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind« (Johannes 1,12-13) – die neue Geburt.

Es ist Gottes Plan, dass diese neuen Kindlein in Christus wachsen. Es sind alle Vorkehrungen zu ihrem Wachstum bis zur Reife getroffen, und dann sollen sie sich vermehren – nicht nur die Reichen oder die Gebildeten, sondern alle gleich. Jeder, der in Gottes Familie hineingeboren wurde, soll sich vermehren.

Im physischen Bereich ist es so: Wenn Eure Kinder Kinder haben, werdet Ihr Großeltern. Eure Eltern sind dann Urgroßeltern, und deren Eltern sind Ururgroßeltern. So sollte es auch auf geistlichem Gebiet sein.

Geistliche Babys

Überall, wo Du einen Christen findest, der keine Menschen zu Christus führt, ist etwas nicht in Ordnung. Er ist vielleicht noch ein Baby. Ich meine damit nicht, dass er nicht lehrmäßig eine Menge weiß und durch das Hören guter Predigten genügend informiert ist. Ich kenne viele Leute, die über Entrückung und Tausendjähriges Reich diskutieren können und viel über die verschiedenen Heilszeitalter zu sagen wissen, doch die noch immer unreif sind.

Paulus sagte von einigen solchen in Korinth: »*Und ich, Brüder, konnte nicht zu euch reden als zu Geistlichen, sondern als zu Fleischlichen, als zu Unmündigen ...*« (1. Korinther 3,1).

Weil sie Babys waren, waren sie unreif, unfähig zur geistlichen Fortpflanzung. Mit anderen Worten: Sie konnten anderen nicht helfen, wiedergeboren zu werden. Paulus fuhr fort: »*Ich habe euch Milch zu trinken gegeben, nicht Speise; denn ihr vermochtet es noch nicht ... Denn da Neid und Streit unter euch ist, seid ihr nicht fleischlich ...?*« (1. Korinther 3,2-3).

Ich kenne viele Gemeindeglieder, Sonntagsschullehrer und Teilnehmer von Gebetstreffen, die einander fragen: »Haben Sie schon von Soundso gehört?«, und dann Klatsch weitererzählen. Solche Menschen haben aus Gottes Sicht einen Gräuel begangen. Wie schrecklich ist es, wenn ein Christ etwas hört und die Geschichte verbreitet!

Die Schrift sagt: »*Sechs sind es, die der HERR hasst, und sieben*

sind seiner Seele ein Gräuel: ... eine Lügenzunge ...« (Sprüche 6,16-17). Ach, wie viele Christen kenne ich, Männer und Frauen, die die Lüge einlassen! »... wer Zwietracht ausstreut zwischen Brüdern« (Sprüche 6,19) ist ein weiterer Punkt. Das bedeutet, wie ein Baby zu sein, und ich glaube, dass dies einer der Hauptgründe ist, warum manche Christen es nicht erleben, wie durch sie Menschen in die Familie Gottes hineingeboren werden. Sie sind geistlich krank. Da ist etwas nicht in Ordnung. Sie sind unreif. Das Einssein mit Christus ist nicht da.

Aber wenn alles zwischen Dir und dem Herrn in Ordnung ist, ganz gleich, wie viel oder wie wenig Du verstandesmäßig – vom Standpunkt der Welt aus gesehen – weißt, kannst Du eine geistliche Macht sein. Das kann übrigens auch schon der Fall sein, wenn Du noch ein ganz junger Christ bist.

Eine junge Frau mit Namen Pat Champion arbeitet in der Telefonzentrale unseres Büros in Colorado Springs. Vor anderthalb Jahren stand sie noch in enger Verbindung mit der jungen Kommunistenvereinigung in Großbritannien. Sie hörte Billy Graham und nahm den Herrn Jesus Christus an. Bald wurden sie und ein paar andere Mädchen in ihrer Kunst- und Dramaschule vom Herrn gebraucht, einige andere Mädchen zu Christus zu führen. Wir unterrichteten Pat und einige andere, und sie wiederum lehrten die Mädchen, die sie zu Christus geführt hatten. Einige davon führten wieder andere Mädchen zu Christus, und auch sie verbreiteten das Evangelium weiter. Patricia ist bereits Urgroßmutter – obgleich sie erst ein Jahr und vier Monate alt ist im Herrn.

Das erleben wir ständig. Ich kenne einen Matrosen, der schon lange Urgroßvater war, als er erst vier Monate alt war im Herrn. Er hatte einige Matrosen zum Herrn geführt, die wiederum andere Matrosen zum Herrn führten, und auch diese führten wieder andere Matrosen zum Herrn – und dabei war der erste erst vier Monate alt.

Wie geschah das? Gott gebrauchte die Unbekümmertheit dieser jungen Christen in ihrem Überschwang und ihrer ersten Liebe zu Christus, und aus ihren Herzen wurde der unvergängliche Same des Wortes Gottes in die Herzen anderer gesät. Er ging auf. Der Glaube kam durch das Hören des Wortes Gottes (vgl. Römer 10,17). Sie wurden durch den Glauben an den Herrn Jesus Christus wiedergeboren. Sie beobachteten die Christen, durch die sie zum Herrn geführt wurden und die sie die Freude und den Frieden und die Begeisterung alles dessen lehrten, und in ihrer Freude wollten sie, dass dies auch andere erfuhren.

Ich bin gewiss, dass es in allen unseren christlichen Versammlungen Menschen gibt, die schon fünf, zehn oder zwanzig Jahre lang gläubig sind, aber von keinem Menschen wissen, der heute durch ihren Einfluss für Jesus Christus lebt. Ich rede nicht bloß von dem Wirken für Christus, sondern von dem Fruchtbringen für Christus. Vielleicht sagt jemand: »Ich habe schon hunderttausend Traktate verteilt.« Das ist gut, aber wie viel »Schafe« hast Du »hereingebracht«?

Vor einiger Zeit sprach ich mit 29 Missionskandidaten, die Universitäten, Bibelschulen oder theologische Seminare besucht hatten. Als Mitglied der Prüfungskommission befragte ich jeden Einzelnen im Verlauf von fünf Tagen und nahm mir für jeden Kandidaten eine halbe bis eine ganze Stunde Zeit. Unter den Fragen, die ich ihnen stellte, waren zwei sehr wichtig. Die erste betraf ihre Gemeinschaft mit dem Herrn: »Wie steht es um Ihre Gemeinschaft mit dem Herrn?«, fragte ich sie. »Wie sieht es mit der Zeit aus, die Sie mit dem Herrn verbringen? Haben Sie den Eindruck, dass Ihre Gemeinschaft mit dem Herrn so ist, wie er es haben möchte?«

Aus dieser besonderen Gruppe von 29 Kandidaten sagte nur einer: »Ich glaube, dass meine Gemeinschaft mit dem Herrn so ist, wie sie sein sollte.«

Die anderen fragte ich: »Warum ist Ihre Gemeinschaft mit dem Herrn nicht das, was sie sein sollte?«

»Sehen Sie, ich bin jetzt hier in dieser Sommerschule«, lautete häufig die Antwort. »Wir haben einen intensiven Kurs. Wir tun die Arbeit eines Jahres in nur zehn Wochen. Wir haben so viel zu tun.«

»Gut«, sagte ich. »Gehen wir zurück zu der Zeit, als Sie auf dem College waren. Hatten Sie damals Sieg in Ihrer Gemeinschaft mit dem Herrn?«

»Nun, nicht unbedingt.«

Wir gingen weiter zurück und stellten fest, dass sie, seit sie zu Jesus kamen, nie eine festgesetzte tägliche Stille Zeit hatten. Das war einer der Gründe ihrer Unfruchtbarkeit – Mangel an Gemeinschaft mit Christus.

Die andere Frage, die ich ihnen stellte, lautete: »Sie gehen aufs Missionsfeld. Sie hoffen, vom Herrn gebraucht zu werden, indem Sie Menschen zu Christus führen. Stimmt das?«

»Ja.«

»Sie möchten, dass diese Menschen innerlich weiterkommen und ein Leben im Sieg führen, nicht wahr? Sie wollen doch nicht, dass diese Leute einfach eine Entscheidung treffen und dann in die Welt zurückgehen, oder?«

»Nein.«

»Darf ich dann noch etwas fragen? Wie viele Menschen kennen Sie heute mit Namen, die durch Sie für Christus gewonnen wurden und für ihn leben?«

Die meisten mussten zugeben, dass sie bereit waren, einen Ozean zu überqueren, eine Fremdsprache zu lernen, aber noch nicht ihre erste Seele gewonnen hatten, die nun auch für Jesus lebte. Mehrere sagten, dass sie viele zur Gemeinde gebracht hätten; andere sagten, dass sie einige überredet hätten, nach vorn zu gehen, wenn eine solche Aufforderung in einer Evangelisation gegeben wurde.

Ich fragte: »Leben diese Leute jetzt für Christus?«

Sie senkten den Blick.

Ich fügte dann hinzu: »Wie können Sie erwarten, dass Sie, wenn Sie einen Ozean überqueren und in einer fremden Sprache mit Menschen sprechen, die misstrauisch Ihnen gegenüber sind und mit deren Leben Sie nicht vertraut sind, dort etwas tun, was Sie hier noch nicht getan haben?«

Das gilt nicht nur für aktive und zukünftige Missionare, es gilt für alle Gotteskinder. Jedes Kind Gottes sollte sich fortpflanzen.

Bringst Du Frucht? Wenn nicht, warum nicht? Vielleicht aus Mangel an Gemeinschaft mit Christus, Deinem Herrn – jener engen Gemeinschaft, die ein Teil des großen Plans ist? Oder ist eine Sünde in Deinem Leben, etwas Unbereinigtes, das die Flut aufgehalten hat? Oder liegt es daran, dass du noch ein Baby bist?

»Denn obwohl ihr ... Lehrer sein müsstet, habt ihr wieder nötig, dass man euch lehre ...« (Hebräer 5,12).

Teil 4 – Ende

Wie können wir zeugungsfähige geistliche Kinder zeugen?

Vor 23 Jahren nahmen wir einen wiedergeborenen Matrosen auf und verbrachten einige Zeit mit ihm. Wir zeigten ihm, wie er sich geistlich nach seiner Art vermehren könnte. Es erforderte Zeit, viel Zeit. Es war kein flüchtiger dreißigminütiger Aufruf in einem Gottesdienst oder ein hastiges »Auf Wiedersehen« mit der Einladung, nächste Woche wiederzukommen. Wir verbrachten viel Zeit zusammen. Wir lösten seine Probleme und lehrten ihn, nicht nur Gottes Wort zu hören und zu lesen, sondern es auch zu studieren. Wir lehrten ihn, wie er es in seinem Herzen behalten konnte als Pfeil, sodass der Geist Gottes diesen Pfeil aus seinem Herzen emporheben und auf seine Lippen legen konnte, damit er die Seele des Mannes durchdringe, den er für Christus zu gewinnen suchte.

Er fand eine Anzahl Jungen auf seinem Schiff, aber keiner von ihnen wollte ganz für den Herrn leben. Sie kamen zur Gemeinde, aber wenn es dazu kam, etwas zu tun, waren sie »Nieten«. Nach einem Monat kam er zu mir und sagte: »Dawson, ich kann keinen der Kerle auf dem Schiff für Christus gewinnen.«

Ich sagte zu ihm: »Hör zu, du bittest Gott, dir einen zu geben. Du kannst keine zwei haben, ehe du einen hast. Bitte Gott, dir einen zu geben.«

Er begann zu beten. Eines Tages kam er zu mir und sagte: »Ich denke, ich habe einen gefunden.« Später brachte er den Jungen mit. Drei Monate nachdem ich angefangen hatte, mit ihm zu arbeiten, hatte er einen Mann für Christus gewonnen, einen Mann gleicher Gesinnung.

Dieser erste Matrose war kein Mann, den man schieben und dem man Preise geben musste, ehe er etwas tat. Er liebte den Herrn und war bereit, einen Preis zu bezahlen, um andere zu gewinnen. Er befasste sich mit diesem neuen Baby in Christus, und die beiden jungen Männer begannen zu wachsen und sich geistlich zu vermehren. Auf diesem Schiff fanden 125 Männer den Heiland, ehe es bei Pearl Harbor unterging.

Männer von diesem ersten Schiff sind heute auf vier Kontinenten als Missionare tätig. Die Arbeit breitete sich von einem Schiff zum anderen aus, sodass, als die Japaner Pearl Harbor bombardierten, auf fünfzig Schiffen der US-Flotte Zeugnis gegeben worden war. Bei Kriegsende gab es auf mehr als 1000 Schiffen der US-Flotte und in vielen Armee-Lagern und Luftstützpunkten ein oder mehrere Werkzeuge zur Fortpflanzung, die dort arbeiteten. Es war jedoch ein Anfang nötig. Der große Trick des Teufels ist es, alles dieser Art aufzuhalten, wenn er kann, ehe es überhaupt anfängt. Er wird es auch tun, wenn Du es zulässt.

Es gibt Christen, deren Leben sich im Kreis dreht, die aber trotzdem das Verlangen haben, andere zu gewinnen. Nehmen wir ein typisches Beispiel:

Du triffst morgens einen Mann, der zur Arbeit geht, und fragst ihn: »Warum gehst du zur Arbeit?«

»Nun, ich muss Geld verdienen.«

»Wofür verdienst du Geld?«, fragst Du.

»Ich muss etwas zu essen kaufen«, antwortet er.

»Wofür brauchst du etwas zu essen?«

»Ich muss essen, damit ich Kraft habe, zur Arbeit zu gehen und mehr Geld zu verdienen.«

»Wofür brauchst du mehr Geld?«

»Ich muss Kleider kaufen, damit ich angezogen bin, um zur Arbeit zu gehen und mehr Geld zu verdienen.«

»Wofür brauchst du mehr Geld?«

»Ich muss das Haus kaufen oder die Miete bezahlen, damit ich einen Platz zum Ausruhen habe, damit ich wieder fit für die Arbeit bin und mehr Geld verdienen kann.«

Und so geht es weiter.

Es gibt viele Christen, die sich in großen Kreisen drehen. Aber Du fragst dann weiter: »Was tust du denn sonst noch?«

»Ach, ich habe auch noch Zeit, dem Herrn zu dienen. Ich predige hier und da.«

Aber bei diesem allem hat er den einen Wunsch, ein geistlicher Vater zu sein. Er betet, dass Gott ihm einen Mann gibt. Vielleicht dauert es sechs Monate. Es braucht nicht so lange zu dauern, aber vielleicht dauert es sechs Monate, einen anderen für Christus zu gewinnen, ihm beim Anfang zu helfen, dass auch er das Wort weitergibt und einen Mann gewinnt.

Der Grund dafür, dass das Evangelium nicht bis an die Enden der Erde dringt, ist nicht, dass es nicht kräftig genug wäre.

So hat dieser erste Mann am Ende der sechs Monate einen anderen Mann. Jeder gewinnt nun in den folgenden sechs Monaten einen weiteren Mann. Am Ende des Jahres sind es dann vier. Vielleicht unterrichtet jeder eine Bibelklasse oder hilft in einer Straßenversammlung, aber gleichzeitig achtet er auch darauf, wie es dem Neuen geht, den er für den Herrn gewonnen hat. Am Ende des Jahres kommen dann vier zusammen, haben eine Gebetsgemeinschaft und beschließen: »Jetzt soll uns nichts ablenken. Wir sollten das Evangelium einer Menge Menschen weitergeben, aber dabei wenigstens einem nachgehen und zusehen, dass er ›durchkommt.«

So gewinnt jeder von den vier Männern im Laufe der nächsten sechs Monate einen Mann. Das sind dann acht nach anderthalb Jahren. Sie alle suchen nach einem weiteren, und am Ende der zwei Jahre sind es sechzehn. Nach drei Jahren sind es vierundsechzig. Die sechzehn haben sich zweimal verdoppelt. Nach fünf Jahren sind es 1048. Nach 15,5 Jahren sind es 2176 000 000 Menschen. Das

ist die gegenwärtige Bevölkerung der Welt, bestehend aus Menschen, die über drei Jahre alt sind. [Dieser Artikel entstand in den 1960er-Jahren.]

Aber warte einen Augenblick! Nennen wir die ersten drei Männer A, B und C. A hilft B, und gerade zu der Zeit, da B C nachgehen soll, gerät er auf einen Seitenweg. Dann fällt er aus, und C bleibt ungeboren. Fünfzehneinhalb Jahre später kannst Du Deine 2176 000 000 auf 1000 000 000 reduzieren. Das ist weniger als die Hälfte der 2176 000 000, weil der Teufel B lahmelegt hat. Gott hat Abraham verheißen: »... *in Isaak soll dir eine Nachkommenschaft genannt werden*« (1. Mose 21,12). So wartete Abraham lange Zeit auf diesen Sohn. Als Isaak kam, war alles in ihm enthalten. Wenn Hitler dabei gewesen wäre und Isaaks Tod herbeigeführt hätte, als Abraham auf dem Berg Morija das Messer über Isaak hielt, hätte er alle Juden mit einem Schlag vernichten können.

Ich glaube, darum setzt Satan all seinen Eifer daran, den Christen zu beschäftigen, aber so, dass er keine anderen Christen zeugt.

Männer, wo ist Euer Mann? Frauen, wo ist Eure Frau? Wo ist Euer Mädchen? Wo ist der, den Du zu Christus geführt hast und der jetzt mit ihm lebt?

In 1. Könige 20 gibt es eine Geschichte von einem Mann, der einem Diener einen Gefangenen gab und den Diener anwies, den Gefangenen gut zu bewachen. Aber da der Diener hier und dort zu tun hatte, entkam der Gefangene.

Der Fluch unserer Zeit ist, dass wir zu beschäftigt sind. Ich spreche nicht davon, dass wir beschäftigt sind, um Nahrung zu kaufen. Ich spreche davon, dass wir zu beschäftigt sind mit christlichen Dingen. Wir haben geistliche Aktivität mit wenig Produktivität. Produktivität ist eine Folge dessen, was wir »Nacharbeit« nennen.

Fortpflanzung als Hauptaufgabe

Das wurde mir zum ersten Mal auf folgende Weise klar. Vor fünf Jahren kam Billy Graham zu mir und sagte: »Daws, wir hätten gern deine Hilfe bei unserer Nacharbeit. Ich habe das Wirken der großen Evangelisten und die großen Erweckungen studiert und sehe nicht, dass sie viel Nacharbeit hatten. Wir brauchen sie. In unseren Monatsfeldzügen kommen durchschnittlich 6000 Menschen nach vorn, um eine Entscheidung für Christus zu treffen. Ich habe den Eindruck, dass du mit der Arbeit, die du getan hast, zu uns kommen und uns helfen könntest.«

Ich sagte: »Billy, ich kann nicht 6000 Menschen nachgehen. Meine Arbeit beschränkt sich immer auf Einzelne und auf kleine Gruppen.«

»Schau, Daws«, antwortete er, »überall, wohin ich komme, treffe ich *Navigatoren*. Ich traf sie in der Schule in Wheaton. Sie sind auch jetzt in meiner Schule. (Er war zu der Zeit Präsident der Northwestern Schools.) Da muss doch etwas dran sein.«

»Ich habe einfach nicht die Zeit«, sagte ich.

Er bat mich noch ein weiteres Mal darum.

Das dritte Mal bat er mich inständig und sagte: »Daws, ich kann nächtelang nicht schlafen, wenn ich daran denke, was mit den Neubekehrten geschieht, wenn eine Großevangelisation vorüber ist.«

Ich war damals gerade auf dem Weg nach Taiwan und sagte: »Während ich dort bin, werde ich darüber beten, Billy.«

Auf dem Sandstrand von Taiwan ging ich zwei bis drei Stunden am Tag auf und ab und betete: »Herr, wie kann ich das tun? Ich schaffe nicht einmal die Arbeit, die du mir zu tun gegeben hast. Wie kann ich dann noch sechs Monate pro Jahr Billy zur Verfügung stehen?«

Aber Gott legte die zusätzliche Last auf mein Herz. Warum hätte mich Billy sonst darum gebeten? Ich hatte ihm an dem Tag,

ehe ich nach Taiwan abreiste, gesagt: »Billy, du wirst dich nach jemand anderem umsehen müssen.«

Er packte mich bei den Schultern und sagte: »Nach wem denn? Wer sieht das als seine Hauptaufgabe?«

Ja, ich hatte dies als meine Hauptaufgabe erkannt.

»Gott, gib mir ein Mädchen oder einen Mann, den ich für Christus gewinnen kann, oder lass mich jemanden nehmen, der bereits für Christus gewonnen ist, ein Kind in Christus, und versuchen, es so auszubilden, dass es dann andere gewinnt!«

Wie bemühen wir uns doch darum, Massen zu erreichen, die die Plätze füllen! Aber wo ist der Mann, den Du für Christus gewonnen und im Glauben weitergeführt hast? Ich möchte lieber einen lebendigen »Isaak« haben als hundert tote oder unfruchtbare oder unreife.

Beginn der Nacharbeit

Vor ein paar Jahren fuhr ich eines Tages in meinem kleinen Auto und sah einen jungen Mann die Straße entlanggehen. Ich hielt an und nahm ihn mit. Als er ins Auto stieg, fluchte er und sagte: »Es ist schon hart, bis man mitgenommen wird.«

Jedes Mal, wenn ich höre, wie jemand den Namen meines Herrn missbraucht, tut mir das Herz weh. Ich griff in meine Tasche und sagte: »Lies das, Junge!«

Er schaute mich an und sagte: »Habe ich Sie nicht schon einmal gesehen?« Ich betrachtete ihn genauer. Er sah jemandem ähnlich, den ich kennen sollte. Es stellte sich heraus, dass wir uns vor einem Jahr auf derselben Straße getroffen hatten. Er war auf dem Weg zu einem Golfkurs, als ich ihn mitnahm. Er war in mein Auto gestiegen und hatte auf die gleiche Weise mit dem Namen »Jesus Christus« begonnen. Ich hatte dagegen protestiert und das

Neue Testament aufgeschlagen und ihm den Heilsweg gezeigt. Er hatte Jesus Christus als seinen Erlöser aufgenommen. Als ich ihn verließ, hatte ich ihm noch den Vers Philipper 1,6 mit auf den Weg gegeben: »... *indem ich ... gute Zuversicht bin, dass der, der ein gutes Werk in euch angefangen hat, es vollenden wird bis auf den Tag Jesu Christi ...*« Ich sagte: »Gott segne dich, mein Sohn. Lies das«, und machte mich fröhlich auf den Weg.

Ein Jahr später war in dem jungen Mann nichts mehr von der neuen Geburt und der neuen Schöpfung zu sehen, als wenn er nie von Jesus Christus gehört hätte. Ich hatte eine große Liebe zu den Verlorenen, aber nachdem ich diesen jungen Mann das zweite Mal auf dem Weg zum Golfkurs traf, fing ich an, einige meiner »Neubekehrten« aufzusuchen. Ich kann euch sagen: Ich war erschüttert! Es schien, als ob Philipper 1,6 nicht funktionierte.

Eines Tages kam ein armenischer Junge in mein Büro und erzählte mir von all den Seelen, die er gewonnen hatte. Er sagte, sie seien alle Armenier, und hatte eine Liste, um es zu beweisen.

Ich fragte ihn: »Wie geht es diesem jetzt?«

Er sagte: »Dem geht es nicht so gut. Er ist zurückgefallen.«

»Wie steht es um diesen?«

Wir gingen die ganze Liste durch, und nicht einer von ihnen führte ein Leben im Sieg.

Ich sagte: »Gib mir deine Bibel.« Ich schlug den Philipperbrief auf, legte einen Karton unter den 6. Vers im 1. Kapitel, nahm eine Rasierklinge aus der Tasche und setzte sie an.

Er ergriff meine Hand und fragte: »Was machen Sie da?«

»Ich will diesen Vers ausschneiden«, sagte ich. »Er funktioniert nicht.«

Weißt Du, was daran falsch war? Ich hatte den 6. Vers aus seinem Zusammenhang, den Versen 3 bis 7, herausgenommen. Paulus schrieb diesen Vers nicht, um damit zu sagen: »Also gut, der Herr hat etwas angefangen. Er wird es auch zu Ende führen.«

Aber das sagen mir einige Leute, wenn sie eine Seele gewinnen. Sie sagen: »Ich habe ihn einfach Gott überlassen.«

Angenommen, ich treffe jemanden, der eine große Familie hat, und frage ihn: »Wer sorgt für Ihre Kinder?«

»Meine Kinder? Die habe ich dem Herrn überlassen.«

Ich würde sofort zu ihm sagen: »Ich habe einen Vers für Sie:

›Wenn aber jemand für die Seinen und besonders für die Hausgenossen nicht sorgt, ... ist [er] schlechter als ein Ungläubiger.‹ (1. Timotheus 5,8).«

Paulus sagte zu den Gemeindeältesten in Ephesus: »*Habt acht auf ... die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist als Aufseher gesetzt hat ...*« (Apostelgeschichte 20,28).

Du kannst nicht Gott zum Aufseher machen. Er macht Dich zum Aufseher.

Wir fingen von diesem Gesichtspunkt an zu arbeiten. Dieses Nachgehen der Neubekehrten ging zwei oder drei Jahre weiter, bis die Navigatoren-Arbeit begann. Zu jener Zeit schloss das Programm weniger Bekehrte, aber mehr Zeit für sie ein. Bald konnte ich sagen, wie Paulus zu den Philippern sagte: »*Ich danke meinem Gott bei all meiner Erinnerung an euch allezeit in jedem meiner Gebete, indem ich für euch alle das Gebet mit Freuden tue, wegen eurer Teilnahme an dem Evangelium vom ersten Tag an bis jetzt ...*« (Philipper 1,3-5). Paulus ging denen, die er gewonnen hatte, im täglichen Gebet und durch die Gemeinschaft nach. Dann konnte er sagen: »... *indem ich ebendarin guter Zuversicht bin, dass der, der ein gutes Werk in euch angefangen hat, es vollenden wird bis auf den Tag Jesu Christi ...*« (Philipper 1,6).

Der nächste Vers lautet: »*Es ist ja nur recht [= angemessen], dass ich so von euch allen denke, weil ich euch im Herzen trage ...*« (Philipper 1,7; Schlachter 2000).

Bis dahin hatte ich vergessen, den Leuten nachzugehen, die Gott durch mich erreicht hatte. Aber von da an begann ich, mir dafür Zeit zu nehmen. Darum erkannte ich auch einige Zeit

später, wie wichtig es war, als dieser erste Matrose zu mir kam, dass ich drei Monate Zeit mit ihm verbrachte. Isaak hatte Jakob und Jakob die zwölf Söhne, und der ganze Rest des Volkes kam durch sie.

Gottes Werk braucht Zeit

Du kannst in einer Zeit von zwanzig Minuten bis zu einigen Stunden einen Menschen zu Christus führen. Aber es dauert zwanzig Wochen bis viele Jahre, bis er geistlich reif wird und Sieg über Sünde und die immer wieder auftretenden Probleme bekommt. Er muss lernen, wie er die richtigen Entscheidungen zu treffen hat. Er muss vor den verschiedenen »...ismen« gewarnt werden, die sehr wahrscheinlich mit ihren Polypen-Armen nach ihm greifen, um ihn wegzuziehen und auf Abwege zu bringen. Aber wenn Du einen Mann gewonnen hast, hast Du Deinen Dienst verdoppelt – ja, Du hast ihn mehr als verdoppelt.

Weißt Du, warum? Wenn Du diesen Mann unterrichtest, sieht er, wie man es macht, und er ahmt Dich nach.

Wenn ich Pastor einer Gemeinde wäre und Helfer und Gemeindeälteste hätte, die den Kollektenbeutel durch die Reihen geben, und Chormitglieder, die singen, dann würde ich ihnen sagen: »Gott sei Dank für eure Hilfe. Wir brauchen euch. Dem Herrn sei Dank für diese zusätzlichen Dinge, die ihr tut.« Aber ich würde immer wieder die große Aufgabe betonen: »*Seid fruchtbar und mehrt euch ...*« All die anderen Dinge sind Nebensache im Vergleich zu der großen Aufgabe, einen Mann, eine Frau zu Jesus Christus zu führen und ihm oder ihr dann weiterzuhelfen.

Wo ist der Mensch, den Du zu Jesus Christus geführt hast und dem Du dann weitergeholfen hast? Hast Du jemanden? Du kannst

Gott um jemanden bitten. Erforsche Dein Herz. Frag den Herrn:
»Bin ich geistlich unfruchtbar? Wenn ja, warum?«

Lass nicht Deinen Mangel an Wissen Dir im Weg stehen, um die Verlorenen zu gewinnen. Es war früher der Plan der *Navigatoren*, dass jedes Mal, wenn die Matrosen bei uns zum Essen waren, jeder von ihnen nach dem Ende der Mahlzeit gebeten wurde, einen Vers zu zitieren.

Ich sagte das etwa so: »Zitiere einen Vers, den du in den letzten 48 Stunden gelernt hast, wenn du einen gelernt hast. Wenn nicht, nenne uns einfach sonst einen Vers.«

An einem Abend, als wir reihum Verse aufsagten, kam meine kleine dreijährige Tochter an die Reihe. Neben ihr saß ein neuer Matrose, der nicht daran dachte, dass sie seine Schriftstelle zitieren würde. So begann er, ohne ihr eine Gelegenheit zu geben. »Ich bin doch auch ein Mensch!«, sagte sie. Er hörte auf, und sie wiederholte Johannes 3,16 auf ihre eigene Weise: »*Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengehe, sondern ewiges Leben habe.*« Dabei betonte sie das Wort »jeder«.

Zwei Tage später kam der Matrose zu mir und sagte: »Wissen Sie, ich wollte gerade diesen Bibelvers zitieren. Ich wusste nur den einen. Aber ich kannte ihn nicht wirklich, bis die kleine Ruth ihn aufsagte. Als sie *jeder* sagte, dachte ich: *Damit bin ich gemeint!* Ich nahm an Ort und Stelle den Herrn an.« Heute ist dieser junge Mann ein Missionar in Südamerika.

Wir waren schon einige Jahre verheiratet, und meine Schwiegereltern kannten den Herrn noch nicht. Auch hier gebrauchte Gott wieder Kinder, um hungrige Herzen zu erreichen. Als Ruthie drei und Bruce fünf Jahre alt war, machten sie einen Besuch bei Großvater und Großmutter. Großvater versuchte, sich von ihnen Kinderreime aufzagen zu lassen. Als er einiges zitierte, wie zum Beispiel »Paulinchen«, sahen sie ihn nur an und fragten: »Wer ist Paulinchen?« Er dachte, sie wüssten nicht gerade viel.

Meine Frau sagte dann: »Doch, sie wissen schon einiges! Bruce, sag mal Römer 3,23 auf.«

Bruce tat es. Dann fragte er: »Soll ich noch einen aufsagen, Opa?«

»Sicher!«, sagte der Opa.

Bruce begann, Bibelverse aufzusagen, etwa fünfzehn an der Zahl, und Ruth zitierte einige zwischendurch. Großvater freute sich darüber. Er brachte die beiden zu den Nachbarn, den Tanten und den Onkeln und zeigte ihnen, wie gut diese Kinder die Bibel kannten. Inzwischen tat das Wort Gottes sein Werk. Es dauerte nicht lange, bis der Heilige Geist durch die Stimme der kleinen Kinder die Saat in die Herzen der Großeltern senkte. »Aus dem Mund der Kinder und Säuglinge hast du Macht gegründet ...« (Psalm 8,3).

Seelengewinner sind nicht darum Seelengewinner, weil sie viel wissen, sondern weil sie den Einen kennen und ihn gut kennen – und sich danach sehnen, dass auch andere ihn kennenlernen.

»Aber ich habe Angst«, sagt vielleicht jemand. Denke daran: »Menschenfurcht legt einen Fallstrick; wer aber auf den HERRN vertraut, wird in Sicherheit gesetzt« (Sprüche 29,25).

Nichts außer Sünde, Unreife und Mangel an Gemeinschaft mit Gott kann Dich davon abhalten, Dich zu vermehren. Weiterhin gibt es nichts, was ein neugeborenes geistliches Kind davon abhalten kann, mit dem Herrn zu gehen, wenn es geistliche Eltern hat, die für es sorgen und ihm die geistliche Nahrung geben, die Gott für es bereitet hat.

Wirkungen folgen den Ursachen nach unwiderstehlichen Gesetzen. Wenn Du den Samen des Wortes Gottes säst, wirst Du auch Frucht ernten. Nicht jedes Herz wird das Wort aufnehmen, aber manche werden es aufnehmen und es kommt zur Wiedergeburt.

Wenn eine Seele geboren ist, dann gib ihr die Pflege, die Paulus den Neubekehrten gab. Paulus erkannte den Wert der Nacharbeit.

Er war ein beschäftigter Evangelist, aber er nahm sich die Zeit zur Nacharbeit. Das Neue Testament besteht zu einem großen Teil aus Briefen von Paulus, die Nacharbeitsbriefe an die Gläubig gewordenen waren.

Auch Jakobus sah den Wert der Nacharbeit. In Jakobus 1,22 schrieb er: »*Seid aber Täter des Wortes und nicht allein Hörer ...*«

Petrus sah die Notwendigkeit, denn er schrieb: »... und wie neugeborene Kinder seid begierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, damit ihr durch diese wachst zur Errettung ...« (1. Petrus 2,2).

Und auch Johannes erkannte die Notwendigkeit. Er schrieb: »*Ich habe keine größere Freude als dies, dass ich höre, dass meine Kinder in der Wahrheit wandeln*« (3. Johannes 4).

All die Briefe von Petrus, Paulus und Jakobus und die meisten Schriften des Johannes sind Nahrung für die jungen Christen.

Während des ersten Jahrhunderts breitete sich das Evangelium ohne Radio, Fernsehen oder Presse durch die damals bekannte Welt aus – und das alles, weil diese Neugeborenen wieder andere Neugeborene zeugten.

Aber heute haben wir eine Menge Leute, die nur in den Gemeindezusammenkünften sitzen und denken, sie täten ihr Bestes, wenn sie nur treu in ihrem Besuch der Gemeindeveranstaltungen wären, großzügige Gaben in den Kollektenbeutel legten und andere Menschen einläden.

Wo ist der Mensch – der Mann, die Frau, der Junge oder das Mädchen –, den Du zu Jesus Christus geführt hast und dem Du dann weitergeholfen hast?

Jeder von uns – ganz gleich, wie alt wir sein mögen – sollte sich daranmachen, Bibelverse auswendig zu lernen. In einer Sonntags schulklasse beendeten eine 72-jährige und eine 78-jährige Frau den Bibelvers-Auswendiglernkurs der *Navigatoren*. Dann hatten sie etwas zu geben.

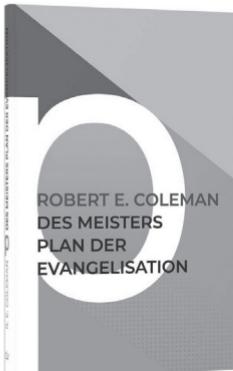
Fülle Dein Herz mit dieser kostbaren Saat. Dann wirst Du erleben, wie Gott Dich zu Menschen führt, die Du zu Christus führen kannst.

Es gibt viele Herzen, die auf das Evangelium warten!

Robert E. Coleman

Des Meisters Plan der Evangelisation

clv



112 Seiten, Paperback

ISBN 978-3-86699-742-4

Die Welt zu verändern – wer hat sich das in seinen kühnsten Träumen nicht schon einmal ausgemalt? Für viele von uns bleibt dies ein Wunschtraum, denn große Politiker und Staatenlenker gibt's eben nicht wie Sand am Meer.

»Ihr seid das Licht der Welt«, sprach Jesus Christus vor nahezu 2000 Jahren zu seinen Jüngern, und er meinte damit, dass Christen sein Wort in die Finsternis und Verlorenheit der Welt hineinsprechen sollen. Denn nur das Evangelium verändert Menschen und damit die Welt. Und dabei fängt Gott im Herzen an!

Robert E. Coleman zeigt, wie Christen über Jesus Christus glaubwürdig und wahrhaftig reden können, um Menschen für Gott zu gewinnen.

Walter A. Henrichsen

Macht zu Jüngern

clv



160 Seiten, Paperback
ISBN 978-3-86699-743-1

»Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.« Diesen lateinischen Spruch haben manche schon in der Schule gelernt – es aber nicht immer gleich eingesehen. Das kommt meistens später ...

Jünger zu sein, Schüler in der Lebensschule Jesu Christi, ist dagegen etwas anderes. Was wir bei ihm lernen, können wir in jedem Fall im Alltag gebrauchen.

Bei Jesus lernen wir, welche Haltungen und Einstellungen Gott Freude machen und anderen Menschen eine Hilfe sind. Er macht uns klar, dass es einen ganzen Einsatz kostet, in der Nachfolge zu stehen. Aber er zeigt auch, dass dies allein ein sinnerfülltes Leben ist – voller Ausstrahlungskraft in die graue Hoffnungslosigkeit unserer Tage.

Jim Petersen

Evangelisation: ein Lebensstil

clv



160 Seiten, Paperback

ISBN 978-3-86699-741-7

Gute Nachricht für abgekämpfte Schlachtenbummler der Evangelisation: Keiner muss mehr blitzkriegartig aus seinen frommen Kreisen hervorbrechen, um nach einem nervenaufreibenden Spektakel in den Schoß der Gemeinde zurückzukehren. Jesus, um den es doch geht, hat uns eigentlich eine ruhigere Rolle zugedacht: Unsere Umwelt ist das Mehl, wir sind der Sauerteig.

Wie macht man das – »mitten in der Welt«? Was hilft mir, um der anderen willen täglich meine Grenzen zu verlassen, mein Sprechen, Denken und Handeln zu ändern? Wie öffne ich mein Leben, meine Familie, mein Haus, damit andere sehen, wie es bei mir wirklich aussieht?

Antworten auf diese Kernfragen gibt dieses Buch – mit vielen biblischen und selbst erlebten Beispielen.

Eine Leseprobe dieses Buches finden Sie auf den nächsten Seiten.

Einleitung

Einige Beobachtungen zu den herkömmlichen Evangelisationsmethoden

Unser Evangelisationsstil ist in Traditionen stecken geblieben

1963 reisten wir als Familie mit dem Schiff von den USA nach Brasilien. Wie erwartet stellte diese Reise für uns einen Neuanfang dar. Aber wir hatten nicht damit gerechnet, dass wir schon während der 16 Tage auf dem Schiff entscheidende neue Erkenntnisse sammeln würden. Dieser Lernprozess dauert bis heute an. Das vorliegende Buch ist der Versuch, das weiterzugeben, was ich seit dieser Reise darüber gelernt habe, wie man das Evangelium weitergeben kann. Wir waren 120 Passagiere an Bord, eine Hälfte Touristen, die andere Hälfte Missionare – 60 Touristen und 60 Missionare! Ein ideales Verhältnis! An Bord kann man nicht viel mehr unternehmen als spazieren gehen, lesen oder Gespräche führen. Daher konnte ich mir nicht vorstellen, dass auch nur ein Tourist an das Ziel der Reise gelangen konnte, ohne nicht gründlich mit der christlichen Botschaft konfrontiert worden zu sein. Idealere Bedingungen, um das Evangelium weiterzugeben, konnte es nicht geben.

Während der ersten drei Tage versuchten meine Frau und ich, die anderen Passagiere kennenzulernen. Unsere Gespräche standen nicht unter Zeitdruck, und schon bald diskutierten wir ernsthaft mit unseren Bekannten über Christus. Am dritten Tag wurde mir klar, dass wir die Passagiere bald total überfordern würden, wenn alle anderen 58 Missionare dasselbe tun würden wie wir. Ich entschloss mich, mit den anderen darüber zu reden, wie wir unsere evangelistischen Bemühungen aufeinander abstimmen könnten. Die erste Gelegenheit zu einem solchen Gespräch ergab sich, als

ich sechs Missionare traf, die auf dem Oberdeck zusammensaßen. Ich setzte mich zu ihnen und erzählte ihnen von meinen Überlegungen. Mein Vorschlag war, dass wir uns absprechen sollten, wie wir die Passagiere am besten erreichen könnten, ohne sie dabei zu überrennen.

Ich hatte die Lage völlig falsch eingeschätzt. Als ich ihnen erklärte, was mir auf dem Herzen lag, haben sich die sechs befremdet angeschaut. Anscheinend war es ihnen noch nicht in den Sinn gekommen, mit den anderen 60 Passagieren über Christus zu sprechen. Schließlich sagte einer von ihnen: »Wir haben gerade erst unser Theologiestudium hinter uns gebracht. Wir haben dort nicht gelernt, wie man so etwas macht.« Ein anderer sagte: »Ich weiß nicht so recht. In mir sträubt sich alles gegen die Vorstellung, dass man sich bekehren soll.« Ein Dritter sagte: »Ich bin jetzt seit drei Jahren Gemeinleiter, aber ich habe noch nie jemanden persönlich auf den Glauben hin angesprochen. Ich glaube, ich weiß auch nicht, wie man das macht.«

Ich sagte ihnen daraufhin, dass wir die [damals] 95 Millionen Brasilianer vergessen könnten, wenn es uns nicht gelingen würde, diesen 60 Leuten innerhalb von 16 Tagen und mit so vielen Missionaren das Evangelium nahezubringen. Dann sollten wir doch lieber gleich das nächste Schiff zurück nach Hause nehmen.

Nach einigen Stunden klopft es an unserer Kabinentür. Da waren drei der sechs, mit denen ich gerade gesprochen hatte. Sie wollten mir mitteilen, dass sie vom Kapitän die Erlaubnis bekommen hätten, am Sonntag einen Gottesdienst für die Schiffsmannschaft durchzuführen. Sie bat mich, die Predigt zu halten.

Als sie mir ihr Vorhaben erklärten, kam mir ein Gespräch in den Sinn, das ich vor drei Wochen mit einem befreundeten Gemeindeleiter geführt hatte. Dieser Gemeindeleiter erzählte mir, dass seine Gemeindeglieder kürzlich angefangen hätten, Zeugnis von ihrem Glauben abzulegen. Die jungen Leute gingen jetzt jeden Sonntag in ein Altersheim, um dort einen Gottesdienst zu halten. Einige der Gemeindeglieder hielten jede Woche Gefängnisgottesdienste; am

Ende dieser Gottesdienste boten sie den Gefangenen persönliche Seelsorge an.

Natürlich ist nichts Falsches daran, Gottesdienste in Gefängnissen und Altersheimen zu halten. Aber wenn das allein den evangelistischen Einsatz einer Gemeinde ausmacht, dann entsteht ein Problem. Ich fragte den Gemeindepfarrer: »Laufen Sie nicht Gefahr, Ihrer Gemeinde beizubringen, dass das Evangelium nur für Menschen in schwierigen Umständen bestimmt ist, für diejenigen, bei denen uns das Zeugnisgeben leichter fällt? Sollten Christen nicht lernen, die Botschaft gerade auch denjenigen Menschen zu bringen und sich um diejenigen zu kümmern, mit denen sie es täglich zu tun haben?«

Diese Gedanken gab ich an die drei Missionare in meiner Kabine weiter. Hier an Bord standen wir in der Gefahr, in das gleiche Denken zu verfallen. Ich sagte: »Durch unser Gespräch haben Sie Gewissensbisse bekommen. Da haben Sie sich jetzt diese armen Seeleute ausgesucht, die nie zu einer christlichen Gemeinde gehen, und haben einen Gottesdienst für sie geplant. Das ist gut. Aber ich denke, wir können uns vor der Verantwortung für die anderen Passagiere nicht drücken.« Sie verstanden, was ich sagen wollte. Aber sie hatten jetzt schon zugesagt, diesen Gottesdienst für die Mannschaft zu halten. Der Kapitän machte einen Anschlag in den Mannschaftsunterkünften, und der Speisesaal wurde für den Anlass hergerichtet. Ich sagte zu, zu kommen, aber nicht, um zu predigen.

Wir vier Missionare waren rechtzeitig im Speisesaal. Es war niemand gekommen. Hin und wieder liefen Seeleute ganz geschäftig durch den Raum. Sie waren jedoch sehr darauf bedacht, nicht von uns »abgefangen« zu werden. Schließlich kam ein Seemann herein und setzte sich. Er war Baptist. Das war also unser Gottesdienst. Vier Missionare und ein baptistischer Seemann. Nach diesem Abend fingen meine drei Freunde an, ernsthaft darüber nachzudenken, wie sie auf die Touristen zugehen könnten.

Unter den Passagieren befand sich auch ein älteres gläubiges Ehepaar. Der Mann hatte Geburtstag, und aus diesem Anlass ver-

anstalteten die drei Missionare einen traditionellen Liederabend. Ich wusste, was einen da erwartete, und hielt es für besser, wegzubleiben, um nicht die Beziehungen zu den Leuten, mit denen ich im Gespräch über den Glauben war, aufs Spiel zu setzen. Als sie mit ihrem Abendprogramm anfingen, war ich auf dem Oberdeck. Ein anderer Passagier wollte wie ich die Abendluft genießen. Wir fingen an, uns über das Neue Testament zu unterhalten, das ich zum Lesen bei mir hatte.

Wir hörten deutlich, was unten vor sich ging. Es wurden zunächst Volkslieder gesungen, dann kamen geistliche Lieder, und schließlich wurden Glaubenszeugnisse gegeben und eine Ansprache gehalten. Meine drei Freunde waren hinterher ganz begeistert. Es war ihnen gelungen, zu fast allen Passagieren zu »predigen«. Natürlich organisierten sie am übernächsten Abend wieder einen Liederabend. Wieder ging ich auf das Oberdeck, aber dieses Mal leisteten mir noch 60 andere Passagiere Gesellschaft. Sie wollten nicht ein zweites Mal in dieselbe Falle gehen!

Als ich später noch einmal über diese 16 Tage nachdachte, ging mir auf, dass unsere Situation auf dem Schiff die Situation der christlichen Gemeinde im Kleinen widerspiegelte. Durch diese Erkenntnis und die Erlebnisse der darauffolgenden Jahre, in denen mein missionarischer Dienst die Eingewöhnung in eine neue Kultur mit einer neuen Sprache notwendig machte, ergaben sich Hunderte von Fragen. Seitdem bin ich auf der Suche nach Antworten. Ich möchte herausfinden, wie man das Evangelium wirklich in die Welt hineinragen kann. Das ist der Gegenstand dieses Buches.

